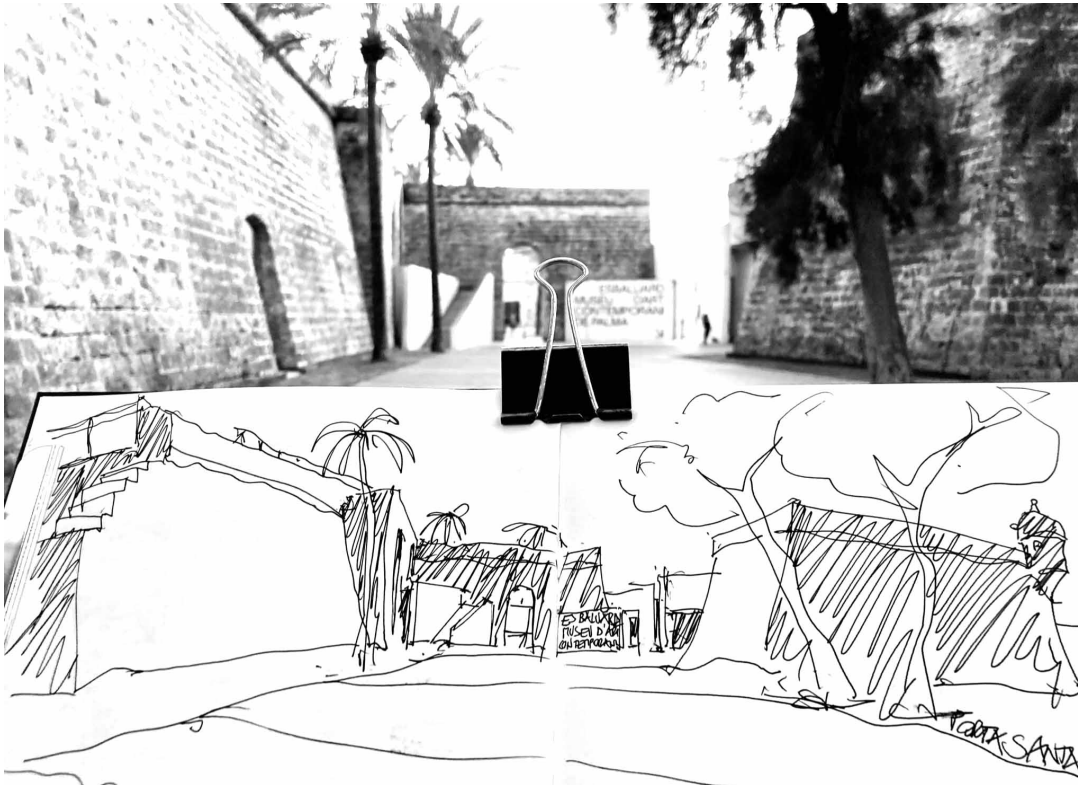


Museum in Coronazeiten – Kultur ist ein Lebens-Mittel

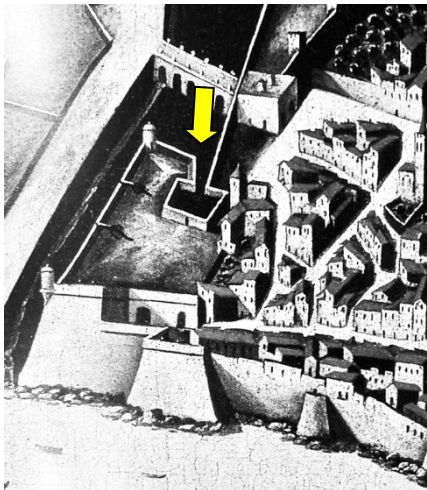
31.01.2021 – Illustrierte Kolumne von Emil Hädler



In diesen LockDown-Zeiten leidet die Kultur. Theater und Museen sind zu – nicht so in Mallorca. Kino- und Theaterbesuche mit Corona-Konzepten sind möglich – wie sinnvoll das ist, weiß man nicht. Die #urbansketchersmallorca sind vorsichtig und treffen sich nur virtuell. Die Corona-Zahlen gingen nach den Feiertagen durch die Decke. Wir haben trotzdem zwei Museen im Corona-Modus ausprobiert.



ES BALUARD auf der Bastion Sant Pere ist als MUSEU d'ART CONTEMPORANI in die ausgeschälten barocken Mauern der Festung Palma messerscharf hinein gepflanzt wie ein zahntechnisches Inlay.



Chirurgisch wurde der hohle Zahn ausgebohrt. Ein Spekulant hatte durch dilettantischen Vandalismus die alte Kaserne in den 1960er Jahren zum Einsturz gebracht. Mallorca war beliebtes El Dorado der Steuerflüchtlinge - begünstigt von einer korrupten Lokalregierung. Haben sich die politischen Verhältnisse verändert? Heute steuert eine sozialistische Regierung durch die dritte Welle der Pandemie. Nach zähem Ringen und einem Enteignungsverfahren konnte 2004 dieses Museum eröffnet werden. Spanische Architekten gehen mit Kulturdenkmälern nicht zimperlich um. Beim European Heritage Award haben wir in der Jury oft über solche Ansätze debattiert, denen eine gemeinsame Haltung innewohnt. Mit ästhetischem Anspruch interpretieren kontrastierende Lösungen historische Architektur.

Oft stellt erst das ihre Erhaltung sicher – wie ganz gewiss in diesem Fall. Zweifellos ist der neue Zugang zwischen zwei Escarpenmauern fortifikatorisch irreführend: Gerade durch diesen Zwinger neben der alten Porta Santa Catalina wollten die Festungsbauer mit Kanonen bewehrt gewiss keinen Zutritt gestatten. So zeigt sich der harte Eingriff nur an wenigen Stellen wie hier am Eingang in seiner Duftmarke aus glattem Sichtbeton. Ansonsten wirkt die Bastion Sant Pere von außen unberührt. Die dramatische Bresche des damaligen Einsturzes zum Graben hin ist geflickt.



Eine 15m hohe Landmarke für das Museum zeigt sich auf der Geschützterrasse zum Hafen: Die Bronze-Skulptur „Der Stier“ von Santiago Calatrava aus fünf diagonal übereinander stehenden Würfeln – Hinterlassenschaft einer großen Calatrava-Ausstellung von 2007. Was ist hier los – fragt man unwillkürlich im vorbei Fahren? So wurden wir auf das Museum aufmerksam.



Auf der Terrasse jenseits der beiden Geschütz-Portale ist ein attraktives Restaurant-Café eingerichtet mit spektakulärem Blick über den Hafen, zur Kathedrale und zur Burg Bellver. Seit zwei Wochen erst ist das Café im LockDown zu. All die Wochen und Monate zuvor war die Außengastronomie geöffnet. Der Alltag lief im Normalbetrieb. Einige wenige Flaneure sitzen nun auf Abstand unter dem Stier „el Bou“ und blinzeln in die schon warme Frühlingssonne. Der Ostertourismus dürfte ausfallen.



Am Einlass zum Museum desinfizieren wir unsere Schuhsohlen und Hände. Wir sind die einzigen Besucher. Sechs Aufsichtspersonen – an der Kasse, im Bookshop, auf vier Geschossen vom Untergeschoss bis hinauf zur Dachterrasse – passen auf, dass wir alles richtig machen. Es werden vier Wechselausstellungen gezeigt – leider nichts vom Bestand des Museums selbst. Wir hätten gern Santiago Rusiñol gesehen, Maler des catalanischen Modernisme, der Mallorca und sein Licht feierte wir kein anderer. Welch ein Privileg erleben wir, ein ganzes Museum für uns zu haben! Aber auch bei größerem Besucherinteresse wäre ein kontrollierter Zugang unproblematisch. Warum also werden Museen in Corona-Zeiten geschlossen?



Das Innere bietet eine fast klösterliche Atmosphäre. Wir erwandern über Rampen die vier Ausstellungen. Durch einige Blickfenster im Sichtbeton sehen wir – von der Innenseite – die Fügung der äußeren Festungsmauer. Es war eine Leistung der Architekten Lluís and Jaume Garcia-Ruiz, Vicente Tomás und Ángel Sánchez Cantalejo, so ein Bauvolumen mit 5.000 m² Ausstellungsfläche quasi unsichtbar hinter dieser Festung zu verstecken.



13 DAS LANDHAUS VON BOTEĆ HAT JOAN MIRÓ 1959 NEBEN SEINEM ATELIER DAZU GEBAUT. DIE TRADITIONELLE FINCA ÜBER DER BUCHT VON CALA MAJOR MIT TERRASSEN- GÄRTEN IST HEUTE DICHT UMBAUT VON SCHREISSUCHEN URBANISATIONEN. AUS DEN URWÄNDEN INNEN SIND ZAHLE KOPF- GRAFFITI DIE VORBEREITUNGEN ERHALTEN. DIE MUSEALE PRÄSENTATION IST SO SCHWACH, ALS OB MAN JEDEN MOMENT ZUR TÜR WEGGEH WÄRT, UM WEITER ZU ARBEITEN. EBENSO HAT MAN SEIN ATELIERHAUS VON 1956 HERGERICHTET: DER VIEL KRÄFTIGE GELENKE VORAN KÖRPERLICH ÜBER STARKGEHEBE. CANE VERDÄCHT BESUCHER SIND IN DIESEM CORONA-ZEITEN DA: DER REPERTE MOMENT.



Nicht weit westlich der Hauptstadt liegt der Ortsteil Cala Major (Große Bucht). In diesem ehemaligen Fischerdorf fand um Palma die erste touristische Entwicklung statt mit vornehmen Strandvillen und mondänen Hotels. Heute ist davon in einer Spekulations-Wüste nicht mehr viel übrig. Oberhalb des Orts ließen sich Joan und Pilar Miró nach Jahren der Wanderschaft zwischen Barcelona, Paris

und der Welt im Jahr 1956 nieder. Dazu gab es einen familiären Bezug: Mirós Mutter und seine Ehefrau Pilar waren Mallorquinerinnen. So entstand ein magischer Ort der Ruhe und konzentrierten Arbeit, der die letzte Schaffensperiode Mirós prägte. Die Werkstätten sehen aus, als hätte der Künstler sie gerade für eine kurze Pause verlassen, um gleich weiter zu malen. Freilich ist es Corona zu verdanken, dass die Stille in diesen Tagen kaum getrübt ist. Es gibt nur Platz für wenige Besucher, die jeweils vom Eingang aus einen Blick in die Ateliers erhaschen können.



Die neue Werkstatt entwarf sein Freund Joseph Lluís Sert. Drei Jahre später kaufte er vom Erlös des Guggenheim Award 1959 das nahe stehende Landhaus Son Boté dazu mit großartigem Blick über die Bucht. Miró war das moderne Atelierhaus eher fremd. Er bevorzugte die Atmosphäre in der alten Finca. Für den Besucher präsentiert es sich als unaufgeräumte Werkstatt, in der scheinbar soeben noch gearbeitet wurde. Sogar der Kittel hängt noch über der Stuhllehne.

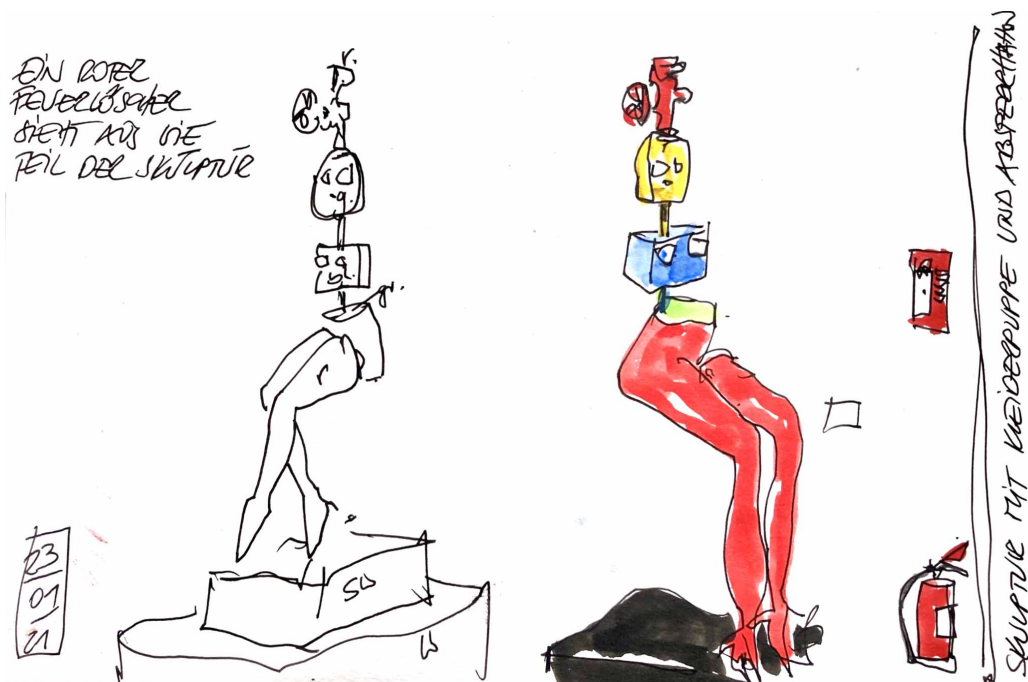


„Ich möchte, dass das alles so bleibt, wie es war, wenn ich einmal nicht mehr bin“, war Joan Mirós Absicht, mit der er und seine Frau Pilar 1981 die FUNDACIÓ PILAR i JOAN MIRÓ ins Leben riefen – zwei Jahre vor dem Tod des Künstlers 1983. Das Stiftungsvermögen der Werkstätten und eine Versteigerung von 42 Werken bei Sotheby’s ermöglichte 1992 die Eröffnung des modernen Museums als Eingangs- und Ausstellungsgebäude nach Entwurf des Architekten Rafael Monéo.





Mirós Absicht war es immer, seine Skulpturen im Freien aufzustellen. So finden sich viele davon im Stadtbild von Barcelona. Der riegelartige Neubau über drei Geschosse trennt von oben unauffällig den Zugang zu den Gärten der Atelierhäuser vom tiefer gelegenen Skulpturengarten am Fuß des Steilhangs. Tausende von Exponaten aus dem Spätwerk befinden sich im Besitz der Stiftung und können in immer wechselnden Themen-Ausstellungen gezeigt werden. So ist ausreichend Platz vor den Objekten und selbst in Nicht-Corona-Zeiten dürfte es dort kein Gedränge geben. Diffuses Licht fällt gedämpft durch 5 mm dünn geschliffenen Marmor ein, der durch seine Maserung die sakrale Wirkung von Kirchenfenstern hinterlässt.



Beide Ausstellungsorte zeigen, dass eine Öffnung von Museen im Corona-Modus möglich ist. In den weiten, klimatisierten Räumen war die Belüftung nirgendwo ein Problem. Einlasskontrolle ist selbstverständlich – dabei waren wir quasi alleine da. Die museumsübliche Buchung über Online-Zeitfenster dosiert die Besucherfrequenz auch bei steigender Nachfrage. Das Personal muss nicht in Kurzarbeit nach Hause geschickt werden. Kultur ist ein Lebens-Mittel: quod erat demonstrandum.